

# Jazzthing

& blue rhythm

Februar/März 2011

G 1360

Deutschland: 7 Euro/Österreich: 8,20 Euro  
Benelux/Italien/Spanien/Slowakei: 8,70 Euro  
Schweiz: 12,50 Franken

107

Bobby

HUTCHER

DIANA KRALL  
D'ANGELO  
NILS WÜLKER  
RON CARTER  
DIETER ILG  
MAX WHITEFIELD  
OTIS TAYLOR  
SONNY SIMMONS

EUROPEAN  
JAZZ LEGENDS

Dieter Glawischnig  
Karlheinz Miklin  
Hans Salomon  
Karl Ratzer

„Musik ist  
ein vollkommener  
Kreis, der die  
ganze Welt  
beinhaltet.“





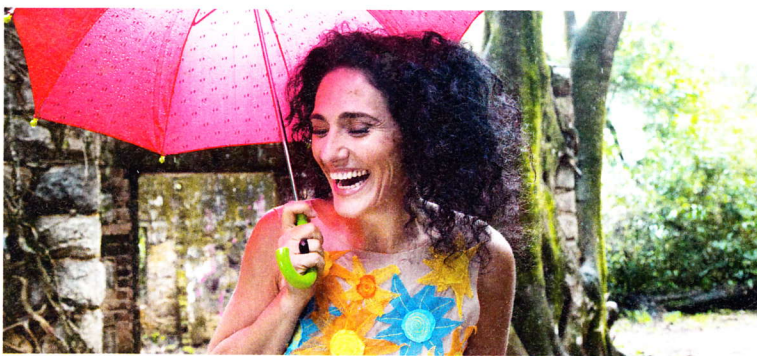


### Esther Kaiser | Tiefer als Standard

**Auf „Learning How To Listen“** (GLM/Soulfood) singt Esther Kaiser – mit ihrem Debüt „Jazz Poems“ gab sie übrigens den Startschuss zur „Jazz thing Next Generation“-Reihe – ausschließlich Songs von Abbey Lincoln, doch darunter hat sie immer mal wieder den Monk-Klassiker „Blue Monk“ gemogelt. „Blue Monk‘ ist ein wichtiger Teil unseres Abbey-Lincoln-Projekts“, findet Kaiser, „den Text dazu hat Abbey ja geschrieben. Und den finde ich besonders gut, weil er sehr philosophisch ist. Die drei Strophen habe ich in drei Teilen über die CD verteilt, weil er meiner Meinung nach wie ein griechischer Chor wirkt, der immer mal wieder kommentierend auftritt.“ Für Kaiser war die amerikanische Jazzsängerin ein wichtiger Einfluss. „Abbey Lincoln hat Ecken und Kanten und war immer ein bisschen widerspenstig“, meint die Berliner Sängerin. „Sie hat auch oft Sachen gesagt, die nicht politisch korrekt waren. Dahinter stand bei ihr immer, dass man sich selbst treu bleibt, und damit kann ich mich total identifizieren.“ Mit ihrem Quintett, zu dem Pianist Tino Derado und Vibrafonist Franz Bauer gehören, hat Esther Kaiser ein gutes Song-Dutzend sehr liebevoll und detailreich in Szene gesetzt. „Abbey's Songs gehören mittlerweile zum American Songbook, gehen aber inhaltlich oft viel tiefer als die üblichen Standards“, findet Kaiser. „In ‚And It's Supposed To Be Love‘ mag es vordergründig um Liebe gehen, aber tatsächlich handelt der Song von psychischer Gewalt, Abhängigkeit und Verzweiflung. Das wollten wir musikalisch umsetzen.“ Text **Rolf Thomas**

### Badi Assad | Mutterglück

**Es gab eine Zeit**, da war für sie die Gitarre das Maß aller Dinge. Die jüngere Schwester von Sergio und Odair Assad galt in den Neunzigern als eine der virtuosesten Saitenmeisterinnen weltweit, bis eine fokale Dystonie 1998 eine brutale Zäsur in ihrer Karriere setzte. Als sie durch eisernen Willen ins Musikgeschäft zurückkam, hatte sie die Perspektive auf ihre Musik gewechselt, experimentierte viel mit Stimme, Songwriting, Popmelodien, brasilianischem Folk. Das neue Opus „Love And Other Manias“ (O-Tone Music/Soulfood) ist der Endpunkt dieser Entwicklung: „Zum ersten Mal habe ich eine CD aufgenommen, die ausschließlich aus meinen eigenen Kompositionen besteht“, erzählt Badi. „Es ist eine fröhliche CD, denn sie ist nach der Geburt meiner Tochter entstanden, eine sehr glückliche Zeit für mich. Ich zog auch alte Lyrics aus meiner Schublade und hatte schließlich 160 Songs zur Auswahl. Die Gitarre ist zwar sehr präsent, steht aber nicht im Fokus, sondern eher das Rhythmische.“ Die vierzehn Songs, durch die sie mit ihrer expressiven Espenlaubstimme leitet, reichen von ruhigen Stimmungsgemälden mit sanftem Sambaunterbau über reizende folkloristische Szenerien, wenn das Fest des heiligen Johannes besungen wird, bis hin zu komplexen Mini-dramen mit raugeschmirkelter Stromgitarre. Ein mit indianischen Wortspielereien aufgeladener Reggae ist eingewoben, viele witzige Synth-Laute, und zwischendrin siedelt dann ihre Akustische noch als Reminiszenz an vergangene Zeiten in kurzen Intermezzi. „Im Studio herrschte Partyatmosphäre“, schwärmt Badi. „Zum ersten Mal arbeitete ich auch mit einer Horn Section, die die Textur unglaublich bereichert. Ich bereue nur, dass ich sie nicht mit auf Tour nehmen kann.“ Produzenten der abwechslungsreichen Klangreise sind Guilherme Kastrup und Márcio Arantes, die Badi als „Oktopusse“ bezeichnet, da sie mit scheinbar unzähligen Armen ein ganzes Arsenal von Instrumenten beherrschen. Das i-Tüpfelchen setzt das Enfant terrible der brasilianischen Violinliteratur, Ricardo Herz. „Dieses Mal wollte ich mit Leuten arbeiten, die ich am Anfang gar nicht gut kannte. Und ich habe das sehr genossen!“ Text **Stefan Franzen**



### Christoph Irniger | Einstein am Pool

**Den Vorwurf**, er mache sich zum Clown, parierte Louis Armstrong einst mit der Frage: „Was gibt es Größeres, als ein Clown zu sein?“ Der schweizerische Saxofonist Christoph Irniger nennt die neue CD seiner Band Pilgrim „Italian Circus Story“ (Intakt/harmoniamundi). Der Titel trifft den Clown auf die Nase, denn bei aller Ernsthaftigkeit der Umsetzung geht die Musik des Quintetts nicht nur durch Kopf und Magen, sondern auch in die Sprunggelenke, Halswirbel, Achselhöhlen und nicht zuletzt ins Zwerchfell. Hierzulande kennt man Irniger von Bands wie Cowboys from Hell oder NoReduce, doch das sind Gruppen, in denen alle Entscheidungen kollektiv getroffen werden. „Bei Pilgrim ist es wichtiger, wie wir an die Sache herange-



hen, als was wir spielen“, postuliert Irniger. „Es ist mir nicht wichtig, dass die Kompositionen so gespielt werden, wie ich es mir vorstelle. Dabei soll es aber trotzdem immer ein Bild, ein Song, eine Form bleiben.“ Man könnte es die Quadratur des Kreises im Vorübergehen nennen oder Einstein am Pool. Irnigers Musik ist höchst komplex, aber niemals verknüpft. Saxofon, elektrische Gitarre, Klavier, Bass und Schlagzeug greifen ineinander wie bei den Rolling Stones. „Ein wichtiger Einfluss ist Filmmusik“, so Irniger. „Ich verknüpfe Musik immer mit Bildern und Erlebtem. Der Song ‚Back In The Game‘ wurde zum Beispiel von dem gleichnamigen Film von Clint Eastwood inspiriert. Ich verstehe Jazz als Kunstform, die die Musik ihrer Zeit verarbeitet. Wir alle kommen irgendwo von Björk oder Radiohead, mir persönlich sind Rage Against The Machine, Dylan und die Stones wichtig. Das ist Musik, die ich zu Hause höre. Warum sollte das nicht in meiner eigenen Musik durchschlagen?“ Text **Wolf Kampmann**